

dazu angetan, Platon ernstlich zu reizen und zu erbittern. Man bedenke, was es in jenem Zeitalter, im Zeitalter der Aufklärung, bedeutete, Gleichgültigkeit der Götter gegen das moralische Verhalten der Menschen zu lehren. Mit dem Wegfall jeder Aussicht auf Belohnung und Bestrafung im Diesseits wie im Jenseits — und der Wortlaut des Fragmentes gestattet es kaum, auch nur an eine jenseitige Vergeltung zu denken — schien ja geradezu jedes Motiv des Rechttuns ausgerottet. Ersehen wir doch aus dem glühenden Eifer, mit welchem eben der ‚Staat‘ die unauflöslliche Verbindung von Gerechtigkeit und Glückseligkeit verfißt, wie wenig man damals das Glücks-Motiv in ethischen Fragen entbehren zu können glaubte. Daß aber Thrasymachos etwa gleich Platon in der Seelenverfassung des Gerechten den ausreichenden Lohn der Gerechtigkeit erblickt haben sollte, das wird niemand auch nur zu vermuten wagen. Denn dann wäre der von Platon mit so großer Ungunst behandelte Rhetor sein eigener engster Gesinnungsgenosse gewesen. Überlegen wir dies alles, so erkennen wir, daß das bloße Lob der Gerechtigkeit, das uns aus diesem Bruchstücke entgegenklingt, für Platon gar nichts zu bedeuten hatte, wenn gleichzeitig der Hauptbeweggrund alles gerechten Handelns in Wegfall kommt. Man beachte, wie die Bekämpfung der Häresien in den ‚Gesetzen‘ von den schärfsten Ausfällen gegen jene Thesen durchsetzt ist, die im ‚Gorgias‘ dem Kallikles und im ‚Staat‘ dem Thrasymachos in den Mund gelegt werden (Leges X 889/90).

So erweist sich schließlich dieses bisher übersehene Bruchstück als gar wertvoll, als ein unverächtlicher Lichtstrahl, der auf die Figur des Thrasymachos, oder genauer gesprochen: auf das Zerrbild dieser Gestalt fällt, die uns im ‚Staat‘ entgegentritt. Der Verfasser des ‚Staates‘ konnte aus den vom chalkedonischen Rhetor aufgestellten Prämissen nur die unvermeidlichen Folgerungen zu ziehen glauben, indem er ihm jene Reden ließ, die den das Unrecht Übenden, den Gesetzesverächter, den Tyrannen oder Usurpator glücklich preisen und von aller Welt glücklich preisen lassen. Weiter freilich läßt er ja den Thrasymachos mit keinem Worte gehen. Ein Lob der Ungerechtigkeit, eine in dieser Richtung sich bewegende Umwertung moralischer Werte läßt er ihn auch nicht von fern andeuten. Auch der platonische Thrasymachos hätte ebenso wie Polos im ‚Gorgias‘